

C H A R I M

**Sasha Auerbakh
Sebastian**

11.02.2021

Die fünf Skulpturen in dieser Ausstellung sind Porträts von zwei Freunden von mir, die beide zufällig Sebastian heißen. Die Wahl eines männlichen Aktes als Thema der Ausstellung, wie auch jene des Titels, erfolgten nicht ohne Grund.

Der „Heilige Sebastian“ wurde bekanntermaßen zum wichtigsten Sujet eines erotischen Männeraktes in der Geschichte der westlichen Kunst. Sein schöner nackter, von Pfeilen durchbohrter Körper, wurde in den Werken von Künstlern ab dem 15. Jahrhundert immer wieder idealisiert. Im Laufe der Zeit wurde der sinnliche Heilige sogar zum Schutzpatron homosexueller Menschen und zur ultimativen Darstellung des nackten männlichen Körpers in der Kunstgeschichte.

Dennoch ist es nach wie vor erstaunlich, wie selten Künstlerinnen männliche Akte zum Gegenstand ihrer Werke wählen. Dafür gibt es viele Gründe. Eine große Rolle spielten die Umstände, unter denen Künstlerinnen ihre Karrieren gestalten mussten.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Frauen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von der Kunstausbildung ausgeschlossen waren. Nachdem sie Zugang zur künstlerischen Ausbildung erhalten hatten, blieb es Frauen in den folgenden 100 Jahren dennoch verboten, männliche Akte zu malen, da dies als unmoralisch galt. Bedauernderweise begann mit der Moderne, zur Zeit, als Frauen endlich die Gleichberechtigung in der Kunstausbildung erlangten, das Interesse an Aktdarstellungen fast vollständig zu verschwinden.

Wie uns die Kunstgeschichte zeigt, repräsentierten die Bilder vom männlichen Körper ein gesellschaftliches Ideal von Heldentum, Stärke und Macht. Die phallogozentrische Sichtweise ließ das sinnliche Männliche nur in Form einer stark verweiblichten, oft kindhaften und impotenten Gestalt zu (Bacchus, Faun, Amor etc.). Auch im Christentum, das Fleischeslust verurteilt, wird der nackte männliche Körper in seiner misshandelten, unterworfenen Form, dargestellt.

In jedem Fall waren die Bilder des nackten männlichen Körpers in der Kunstgeschichte von Männern für Männer gedacht, seien es die homoerotischen Bilder der griechischen Antike, Bilder des Heiligen Sebastian in der Renaissance oder die Aktdarstellungen von Robert Mapplethorpe.

Gleichzeitig dazu wurden, als inhärentes Erbe unserer Kultur, nackte Frauenkörper als unterwürfige Objekte des sexuellen Begehrens dargestellt. Deshalb haben sich Frauen immer schon selbst durch einen männlichen Blick wahrgenommen, während ihnen selbst verboten war, sich selbst den Blick auf Männer zu gestatten. In der patriarchalen Gesellschaft wurde (und wird) die weibliche Sexualität weitgehend unterdrückt, wie auch die heterosexuelle Neugier auf den männlichen Körper, immer noch tabuisiert ist. Eine sexuelle Objektivierung der männlichen Figur durch den weiblichen Blick würde eine Umkehrung der bestehenden Machtverhältnisse bedeuten, die immer noch gefährlich ist (sprechende Beispiele dafür sind die Werke von feministischen Künstlerinnen der 70er Jahre, die mit männlichen Akten zu arbeiten begannen und deren Kunstwerke weitgehend der Zensur unterlagen).

Und selbst nachdem die Frauenbefreiungsbewegung es den Frauen bis zu einem gewissen Grad ermöglicht hat, über ihren eigenen Körper verfügen zu können und der Feminismus

Frauen ermutigte ihre Sexualität durch den eigenen Körper zu erforschen, vermieden sie den objektivierenden Blick auf Männer. Eine solche Objektivierung wurde gesellschaftlich als ungehörig angesehen, da Frauen so die Machtmechanismen nützen würden, der dem männlichen Blick inhärent sind.

Wie kann also eine heterosexuelle Frau ihr eigenes Begehren auf eine Weise erforschen, die die bestehenden Machttrollen umkehrt, ohne dabei zu einer Parodie der Darstellungskonventionen des sexualisierten weiblichen Objekts zu werden? Diese Ausstellung ist mein maßvoller Versuch einer Stellungnahme zu diesem Problem.

Die Arbeiten in dieser Ausstellung sind das Ergebnis eines Ansatzes, fotografische Komponenten in die Skulptur einzubringen und die Idee von primären und sekundären Elementen, die ein Kunstwerk ausmachen, neu zu überdenken. Ein Porträt, insbesondere ein fotografisches Bild, setzt oft eine Rahmung voraus, die normalerweise eine sekundäre Rolle spielt, indem sie ein Bild unterstützt oder hervorhebt. In den Werken dieser Ausstellung versuche ich, mir eine Situation vorzustellen, in der nicht nur ein Bild und seine Rahmung zu gleich wichtigen Elementen der Komposition werden, sondern auch die Assoziationen, die durch die Rahmung hervorgerufen werden, die Bedeutung des Werkes mit erzeugen.

Die Begriffe und Phrasen, die oft verwendet werden, um einen sexuell ansprechenden Mann zu beschreiben, wurden in Skulpturen übersetzt. „Sebastian S. 1“ kann zum Beispiel mit dem Wort "heiß" in Verbindung gebracht werden, was die vage Ähnlichkeit von Elementen der Skulptur mit Hochspannungskabeln, von denen einige die Spannung nicht aushielten und deshalb explodierten, suggeriert.

Das "süße" Lebkuchenhaus ("Sebastian B. 1") erinnert zwar an die bekannte Leckerei, kann aber in seiner Schwarz-Weiß-Ästhetik und der Materialwahl, sowie der Verwendung des anonymen männlichen Körpers aus rein dekorativen Gründen, als Metapher einer spielerischen Ausbeutung verstanden werden.

"Sebastian B. 2": Die Fahne mit ihrem Muster aus Gummibögen und Streifen spielt auf die amerikanische Flagge an, das ein Symbol der Macht ist. Die weiße Fahne ist normalerweise ein Zeichen der Kapitulation. In diesem Fall ist es die Kapitulation eines Objekts, jene des Machtsymbols selbst. Das sich wiederholende Bild eines liegenden nackten Mannes mit abgewendeten Blick, ermöglicht es uns, ihn in seiner ruhigen Passivität, zu erkunden.

"Sebastian S. 3" bezieht sich auf die Hoden als einem Symbol von männlicher Macht ("er hat Eier"). Die Bilder, die die Oberflächen zweier glänzender Kugeln bedecken, wecken auch Assoziationen, die sie als einen Altar eines Teenagers wahrnehmen lassen, der mit Aufklebern bedeckt und mit kleinen Schlössern verziert ist.

Die bügelartigen Strukturen in "Sebastian S. 4" könnten auf die Vorstellung anspielen, den Partner wie die Kleidung zu wechseln, ein Verhalten, das in der Männerwelt Macht signalisiert und das für eine Frau als unmoralisch und obszön gilt.

Die Entscheidung, explizite Erotik in diesen Fotografien zu vermeiden, entspricht meinem Wunsch, einen Schritt von der Phallokratie weg, hin zum Individuum, zum Menschsein der Modelle zu machen. Der nicht-oppressive Phallus widerspricht der klassischen Vorstellung eines erotischen männlichen Modells, was sie nicht automatisch ihrer Potenz beraubt. Im Gegenteil, er macht sie gerade zu mehr als objektivierten Körpern: Er erlaubt ihnen, Menschen zu sein.